

## GELINGENDE ZUSAMMENARBEIT MIT ELTERN - EINE FRAGE DER HALTUNG ?!

Jutta Goltz, IRIS e.V., Tübingen, [jutta.goltz\[at\]iris-egriss.de](mailto:jutta.goltz[at]iris-egriss.de) & Barbara Stauber, Uni Tübingen, Institut für Erziehungswissenschaft, [barbara.stauber\[at\]uni-tuebingen.de](mailto:barbara.stauber[at]uni-tuebingen.de)

Schon seit einigen Jahren wird eine Zusammenarbeit mit Eltern im Kontext von Schule, Jugendhilfe und Schulsozialarbeit verstärkt thematisiert und gibt es vielfältige Fortbildungsangebote wie beispielsweise für Eltern-Lehrer-Tandems durch die Elternstiftung Baden-Württemberg (vgl. [www.elternstiftung.de](http://www.elternstiftung.de)). In manchen Diskursen und Elternbildungsprogrammen jedoch erscheinen dabei die Eltern – und hier insbesondere die mit Migrationserfahrungen - als diejenigen, die Defizite aufweisen und deren Erziehungskompetenzen gestärkt werden müssen. In unserem Buch „Eine Frage der Haltung. Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft. Eine praxisorientierte Reflexionshilfe.“ (Altan, Foitzik, Goltz, 2009) schlagen wir hier aus dem Blickwinkel der Sozialen Arbeit / Sozialpädagogik einen doppelten Perspektivwechsel vor: ein ressourcenorientiertes Zusammenarbeiten mit Eltern sowie ein selbstreflexiver Blick auf Institutionen und professionelle Akteure.

Eine gelingende Zusammenarbeit mit (zugewanderten) Eltern ist weniger von besonderen oder neuen Methoden abhängig, sondern vielmehr von der – institutionellen und persönlichen - Haltung, mit der wir Eltern begegnen. Was damit gemeint ist, haben wir in unserem Buch mit 13 Grundsätzen der Elternarbeit (verstanden als reflexive Impulse) beschrieben und durch konkrete Praxisberichte angereichert. Außerdem wurden die gemachten Projekterfahrungen in der sehr alltagspraktischen Broschüre: „So kann’s gehen. Impulse für eine gelingende Zusammenarbeit von Eltern und Schule in der Migrationsgesellschaft“ zusammen gestellt (download: <http://www.jbm-bd.de/projekte/elan-ii/material-und-downloads/>). Nachfolgend ein kurzer Einblick in ein paar ausgewählte Grundsätze.

### FRÜHE KONTAKTAUFNAHME UND BEZIEHUNGSANGEBOTE

Professionelle berichten immer wieder von dem Zeitdruck, unter dem sie stehen, und dass sie erst dann auf Eltern zugehen, wenn das Fass schon fast am Überlaufen ist und konkrete Konfliktsituationen vorliegen. Die Atmosphäre solcher Elterngespräche sei dann meist recht angespannt. Für alle Eltern ist es unangenehm, zu einem Elterngespräch „einbestellt“ zu werden. Vielen Eltern fällt es schwer, die Kritik an dem Verhalten des Kindes nicht als Kritik an sich selbst zu hören, insbesondere wenn sie der Einrichtung mit Unsicherheit begegnen.

Es ist wesentlich einfacher, einen guten Kontakt herzustellen, wenn das Erstgespräch nicht mit einem Konflikt oder der Klärung eines problematischen Verhaltens des Kindes einhergeht. Insofern sind alle Aktivitäten förderlich, die der persönlichen Kontaktaufnahme dienen. Eltern und Professionelle begegnen einander im Schulhof, im Viertel, in der Schule, informell und formell.

Viele Eltern stehen Schulen und schulischen Unterstützungsangeboten wie Schulsozialarbeit, Schulpsychologen, Hausaufgabenbetreuung, Mentoren- und Patenmodellen etc. skeptisch bis

misstrauisch gegenüber. Diese Skepsis kann aufgrund von Migrationserfahrungen und sprachlichen Unsicherheiten noch stärker ausgeprägt sein. Hinter solchen Ängsten können auch Sozialisierungserfahrungen stehen, in denen Hilfe und Unterstützung in schwierigen Lebenslagen nicht – wie das gerade uns Professionellen selbstverständlich scheint - über institutionalisierte Hilfeangebote, sondern über informelle private Netzwerke realisiert wird. Es gibt somit nicht die individuelle oder auch kollektive Erfahrung, schnell das Vertrauen zu einer unbekanntem professionellen Person aufzubauen. Vor der Hilfe steht deshalb sehr viel Beziehungsarbeit. Nicht die professionelle Ausbildung wird als Voraussetzung für eine gute Hilfe gesehen, sondern das Vertrauen in die Beziehung. Man könnte diese Haltung auf den Nenner bringen: Wer mich nicht (ganzheitlich) kennt, kann mir nicht helfen. Personen, die der Familie vertraut sind und konkrete Dienstleistungen anbieten, können viel schneller akzeptiert werden. Personen hingegen, die (professionell) distanziert wirken und viele Fragen stellen, können als kontrollierend erlebt werden, so dass deren Unterstützungsleistung nicht in Anspruch genommen wird.

Lehrkräfte können in ihrem Arbeitsfeld hier an ihre Grenzen kommen. Eine Möglichkeit, dieses Dilemma aufzubrechen, besteht darin, mit Personen zu kooperieren, die diesen (zeitintensiven) vertrauensvollen Beziehungsaufbau leisten können: (muttersprachliche) Schlüsselpersonen, Elternlotsen, Multiplikator/innen, aber auch Professionelle aus außerschulischen Einrichtungen wie z.B. Jugendagenturen, Jugendmigrationsdienste o.ä.

### VERSTÄNDIGUNG ORGANISIEREN

Ein Schlüsselprozess in der Elternarbeit ist die gemeinsame Verständigung - und gerade diese wird häufig als wenig gelingend beschrieben. Lehrkräfte sind immer wieder ganz erschüttert, dass die von ihnen ausgeteilten Elterninformationen nicht gelesen werden und nur bedingt zurück kommen. Bei Nachfragen an Eltern zum Beispiel im Rahmen von Elterncafés fällt immer wieder auf, dass viele die ausgeteilten schriftlichen Informationen nicht verstanden haben: sei es, weil zu viele Fachbegriffe verwendet werden, sei es, weil die Deutschkenntnisse nicht ausreichen und keine Übersetzung angeboten wird.

Nur wenige Schulen und soziale Einrichtungen haben für Informationsvermittlung und gemeinsame Verständigung bislang definierte Standards (wie bspw. mehrsprachiges Infomaterial, Flyer, Einladungen o.ä.) entwickelt, nur wenige haben die Möglichkeit geschaffen, auf einen organisierten Pool von internen oder externen Dolmetscher/innen zurückgreifen zu können. Es ist sicherlich nicht möglich, für jede Kommunikationssituation bezahlte qualifizierte Übersetzer/innen hinzuziehen. Dennoch muss definiert werden, wer was übersetzen darf und soll und welche Situationen unabdingbar einer professionellen Sprachmittlung bedürfen. Darüber hinaus gilt es zu überlegen, wie Mehrsprachigkeit generell berücksichtigt werden kann wie bspw. durch die Gestaltung von Elternveranstaltungen, bei denen

selbstverständlich Übersetzungszeiten eingeplant oder auch Sitzordnungen mit sogenannten Sprachinseln berücksichtigt werden.

## **DIE EIGENEN KONZEPTE SIND NICHT NORMAL!**

Im Kontakt mit Eltern wird immer wieder deutlich, dass viele unserer als selbstverständlich angenommener Konzepte nicht verstanden werden bzw. sie nur ungenügend erklärt wurden: Was ist eigentlich Schulsozialarbeit? Was sind Schulpsychologen? Was macht eine Berufseinstiegsbegleiterin? Was sind Jobpaten? Wie kommen Noten zustande? ... Die Liste ließe sich lange fortsetzen. Wir müssen uns die Mühe machen, unsere pädagogischen Strukturen und Konzepte transparent zu machen, diese zu begründen und zu vermitteln. Dies hilft uns selbst, einen Standpunkt zu entwickeln. Von da aus können wir bestimmen, welche Standards nicht verhandelbar sind und was im Dialog mit den Nutzer/innen auch Gegenstand der Weiterentwicklung sein kann. Dies hilft vor allem aber auch den Eltern, die Einrichtung zu verstehen, sich mit ihr auseinanderzusetzen und nicht zuletzt auch in ihrem Umfeld erklären zu können.

## **ELTERN SIND EXPERTEN IHRER SITUATION**

Entscheidend für eine Zusammenarbeit mit Eltern auf Augenhöhe ist die Haltung, mit der Professionelle auf Eltern zugehen: geht es darum, Defizite auszugleichen? Oder werden Eltern als Expert/innen ihrer Kinder gesehen, die an manchen Stellen Orientierungswissen brauchen, um die für sie richtigen Entscheidungen treffen zu können? Eine ressourcenorientierte Haltung von Lehrer/innen, Beratungskräften oder Schulsozialarbeiter/innen kommt in jedem Elterngespräch, in jeder schriftlichen Einladung, aber auch in der Konzipierung von Angeboten zum Ausdruck: der Blick auf die Stärken und Kompetenzen sowohl der Kinder als auch der Eltern schafft die Grundlage für einen vertrauensvollen, konstruktiven Dialog.

## **KEINE FRAGEN BEANTWORTEN, DIE NIEMAND GESTELLT HAT!**

Eltern beteiligen meint, sie bei der Auswahl und Bearbeitung von Themen aktiv einzubeziehen und die Zusammenarbeit mit ihnen nicht auf die Klassiker wie die Bestückung des Essensbuffets oder Fahrdienste zu reduzieren. Eltern brauchen Räume, offene Orte der Begegnung und des Dialogs, um ihre Themen für sich auch erst entdecken und dann bestimmen können, in welcher Weise sie diese bearbeiten wollen. Auf Seiten der Professionellen ist eine Haltung der offenen Aufmerksamkeit und Achtsamkeit gefragt: tatsächlich zuzuhören, was Eltern bewegt, nicht von vornherein zu definieren, was Eltern zu interessieren hat und wie der richtige Weg aussieht. Eine offene, fragende Haltung kommt in Elterngesprächen zum Ausdruck, darin, wie Veranstaltungen geplant werden (wer wird alles einbezogen, gibt es nur standardisierte Angebote für alle) und auch, welche Inhalte umgesetzt werden.

## **EMPOWERMENT**

Eine wichtige Rolle in der Zusammenarbeit mit Eltern können ausdrückliche Elternangebote in einem herkunftshomogenen Setting sein: ein russischer Elterntreff oder ein Café an der

Schule für türkeistämmige Mütter sind auch Orte des Empowerments und der Selbststärkung. Muttersprachliche Elternabende, gezielte muttersprachliche Informationsveranstaltungen und auch entsprechende schriftliche Materialien sind kein Ausdruck davon, dass diese Eltern sich nicht in die deutsche Gesellschaft integrieren wollen. Die Chance eines solchen Vorgehens liegt darin, dass Eltern hier mit Gleichgesinnten (und in ihrer Sprache) in Austausch kommen, ihre Erfahrungen reflektieren und Ressourcen neu entdecken können. Dies ist möglicherweise ein wichtiger Schritt, um sich weiter auf die Gesellschaft zu bewegen zu können. Fachkräfte sollten diese Orte unbedingt gezielt nutzen, um ihre Informationen und Anliegen dort anbringen zu können: erfahrungsgemäß sind viele Eltern in diesen geschützten Räumen sehr viel entspannter und auch selbstbewusster und trauen sich, all die Fragen zu stellen, die ansonsten nicht formuliert werden. Von Fachkräften verlangt dies allerdings die Bereitschaft, die gewohnte Komm-Struktur zu verlassen und Eltern aktiv aufzusuchen. Möglicherweise bedeutet dies auch die Arbeit zu unüblichen Zeiten: am Abend, am Wochenende – eine Herausforderung, der sich Professionelle unbedingt stellen müssen!

## **SCHLÜSSELPERSONEN SIND WICHTIG!**

(Muttersprachliche) Schlüsselpersonen – und damit gemeint sind engagierte Eltern, Ehrenamtliche, Semiprofessionelle - können für Eltern eine große Bandbreite an Themen in vielfältiger Form erschließen und sie darin unterstützen, ihre Fragen und Anliegen zu formulieren. Insofern ist es in der Zusammenarbeit mit Eltern sinnvoll, engagierte Eltern als Schlüsselpersonen aufzubauen und einzusetzen. Dazu gehören einzelne Eltern, Vertreter/innen aus Vereinen, aktive Menschen aus dem Gemeinwesen oder Professionelle aus anderen sozialen Zusammenhängen. Wenn Schlüsselpersonen um Zusammenarbeit gebeten werden, fühlen sie sich in ihren Kompetenzen ernst genommen, wert geschätzt und freuen sich, andere Eltern unterstützen zu können. Insbesondere für migrantische Eltern können Schlüsselpersonen mit eigenem Migrationshintergrund zum Türöffner werden. Ein weiterer Schritt könnte die gezielte Kooperation mit Migrantenorganisationen sein, die sich in der Bildungsarbeit engagieren wollen oder es bereits tun. Verschiedene Formen sind dabei denkbar:

- Die Vorstellung der eigenen Schule bzw. des eigenen professionellen Angebots in den Vereinen ermöglicht es, Eltern kennen zu lernen, die möglicherweise an den eigenen Angeboten teilnehmen wollen.
- Die Räume von Migrantenorganisationen können dazu genutzt werden, um dort spezielle Angebote für Eltern zu machen (Informationsveranstaltungen zum Übergang Schule – Beruf, Veranstaltungen mit externen Referent/innen, Kursreihen etc.).
- In Migrantenorganisationen können Schlüsselpersonen für die Mitarbeit gewonnen werden.
- Mit Migrantenorganisationen können konkrete Projekte gemeinsam entwickelt und umgesetzt werden.
- Im Dialog mit Migrantenorganisationen kann ein Bedarf für die Weiterentwicklung der eigenen Arbeit ersichtlich werden.

## INSTITUTIONELLE REFLEXIVITÄT

Die hier benannten Punkte verweisen darauf, dass die Frage der Haltung nicht auf die persönliche, zwischenmenschliche Interaktion reduziert werden darf. Im Gegenteil, institutionelle Abläufe, Konzeptionen und Angebote müssen ebenso hinterfragt werden. Insofern verstehen sich unsere Grundsätze als Anregungsimpulse für eine (möglicherweise neu zu schaffende) institutionelle Auseinandersetzungskultur: auf Fortbildungen, einrichtungsbezogenen Klausurtagen, in kollegialen Beratungen, durch Supervision und Coaching. Professionalität stellt sich nur durch einen immer wieder reflektierten Umgang mit eigenen Emotionen und Haltungen her.

- Wie wirkt sich die eigene Machtposition als Pädagog/in auf mein Handeln aus? Ist mir beispielsweise bewusst, dass ich beispielsweise durch die Auswahl von Mentor/innen Anerkennung verteile, manche damit fördere und wieder andere eben nicht? Und was sind dabei die inhaltlichen Kriterien meines Handelns und wie werden diese begründet?
- Welche ungewollten Effekte hat mein Handeln? Kann es sein, dass der Wunsch nach einem Beziehungsaufbau über einen Hausbesuch im konkreten Fall bei den Betroffenen unguete Gefühle auslöst, weil sie sich für ihre prekären Verhältnisse schämen?
- Welche Rolle spielen die Bilder, die ich mir von den Klienten mache, beispielsweise bei einem Kinderschutzfall? Greife ich eher zu spät ein, weil ich nicht erneut Ängste bei den Eltern provozieren will, oder greife ich eher zu früh ein, weil ich in bestimmten kulturellen Kontexten eher von gewalttätigen Familienverhältnissen ausgehe?

Zur Anregung der Reflexion dieser und ähnlicher Fragestellungen braucht es meist einen Anlass von außen. Eine kultur- und migrationssensible Elternarbeit braucht daher auch externe Berater/innen mit einem Störauftrag.

## LITERATUR

Altan, M., Foitzik, A. & Goltz, J. (2009). *Eine Frage der Haltung. Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft. Eine praxisorientierte Reflexionshilfe*. ajs Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg (Hrsg.). [www.ajs-bw.de](http://www.ajs-bw.de).

BruderhausDiakonie (2011). *So kann's gehen. Impulse für eine gelingende Zusammenarbeit von Eltern und Schule in der Migrationsgesellschaft*. <http://www.jbm-bd.de/projekte/elan-ii/material-und-downloads>

## KONTAKTDATEN

**Jutta Goltz**  
IRIS e.V.  
Fürststrasse 3  
72072 Tübingen

[jutta.goltz\[at\]iris-egris.de](mailto:jutta.goltz[at]iris-egris.de)

**Prof. Dr. Barbara Stauber**  
Universität Tübingen, Institut für Erziehungswissenschaft  
Münzgasse 22  
72070 Tübingen  
[barbara.stauber\[at\]uni-tuebingen.de](mailto:barbara.stauber[at]uni-tuebingen.de)